

«Es kann zu Wartezeiten kommen»

Christof Becker und Walter Kranz sagen, dass derzeit für einen Termin beim Psychotherapeuten etwas länger gewartet werden muss.

Susanne Quaderer

Die Psychotherapeuten sind derzeit gut ausgelastet, das bestätigte Christof Becker, Präsident des Berufsverbands der Psychologinnen und Psychologen Liechtensteins. Benötige ein Betroffener, der zuvor noch nicht in Therapie war, eine Stunde, könne es gut sein, dass er nicht sofort einen Termin erhalte. «Es kann zu Wartezeiten von wenigen Tagen bis zu zwei Wochen kommen», so Becker. Die Situation sei dennoch nicht dramatisch. Diese Einschätzung teilt auch der Psychologe Walter Kranz. In Verlauf des Jahres ist die Auslastung der OKP-Psychotherapeuten gestiegen, auch deswegen, weil ein langjähriger Psychotherapeut in Pension ging. Derzeit wird in Zusammenarbeit mit dem Liechtensteinischen Krankassenverband eine Nachbesetzung dieser Stelle vorgenommen. Denn auch in diesem Bereich gibt es eine Bedarfsplanung, die festlegt, wann wie viele Therapeuten benötigt werden. Walter Kranz erklärt, dass durch die gesunkene Schwellenangst der Betroffenen allgemein mehr Personen eine Psychotherapie in Anspruch nehmen: «Die Ratsuchenden haben heutzutage weniger Probleme damit, einen Psychotherapeuten aufzusuchen.»

Drogenkonsum spielt meistens eine Rolle

In seiner Triesner Praxis stellte Walter Kranz in den vergange-



Psychologe Walter Kranz sagt, dass in seiner Praxis in den vergangenen Monaten Fälle von Jugendlichen zugenommen haben, die süchtig nach Onlinespielen sind.
Bild: Tatjana Schnalzer, 21. 8. 2019

nen Monaten fest, dass vor allem drei Arten von Fällen zugenommen hätten.

So seien dies Eltern, die mit ihren Jugendlichen eine Familientherapie in Anspruch nehmen, weil sie das Gefühl haben, sie hätten ihr Kind nicht mehr im Griff. Meistens spiele dabei der Drogenkonsum der Jugendlichen eine Rolle. Dies aber, betont Kranz, sei eine Begleitscheinung und nicht unbedingt die Ursache für die Probleme. Ebenfalls zugenommen hätten

Jugendliche und Kinder, die spielsüchtig sind. In den vergangenen Monaten meldeten sich gehäuft junge Erwachsene unter 25 Jahren, die auf eine Trennung dramatisch reagieren. «Sie äussern durchaus Suizidgedanken», sagt Kranz. Zwischen den Zunahmen bei diesen Gruppen kann er jedoch keinen Zusammenhang erkennen.

Auf die Frage, ob es bereits in den vergangenen Jahren vorgekommen sei, dass es Häufun-

gen spezieller Arten von Krankheiten gegeben hätte, erklärt Kranz, dass er dies nicht aus dem Stegreif erklären könne, dafür müsste er zuerst recherchieren.

Überweisung durch Hausarzt

Eine Überweisung an einen Psychotherapeuten erfolgt durch den Hausarzt. Diese Zusammenarbeit funktioniere laut Christof Becker sehr gut. In der Psychotherapie werden Proble-

me angegangen und Lösungen durch Gespräche gefunden. «Die Lebensgeschichte wird aufgearbeitet», erklärt Becker. Es können psychische Störungen mit Krankheitswert, dazu zählen unter anderem Depressionen, Ängste, Essstörungen, Süchte oder psychosomatische Erkrankungen, behandelt werden. Anders als bei einem Psy-

chiatern werden in der Psychotherapie aber keine Medikamente, sprich Psychopharmaka, verschrieben. Dies, da ein Psychologe, anders als ein Psychiater, kein Medizinstudium abgeschlossen hat. Bei schweren psychischen Diagnosen, die einer medikamentösen Behandlung bedürfen, erfolgt diese durch den Psychiater.

«Massivste Gewalt, wenn es um das Spielen geht»

Psychologe Walter Kranz, der den Verein Netzwerk vor fast drei Jahrzehnten ins Leben gerufen hat, schreibt im neusten Vorwort des Vereinsjahresberichts 2018 über die Spielsucht bei Kindern und Jugendlichen. Er habe in der Familientherapie erlebt, dass es, wenn es um das Spielen am Computer oder Handy geht, zu massivster Gewalt oder auch der Androhung solcher zwischen Eltern und Kindern kommen kann. Ein Vater habe den Computer des Kindes zerhackt, eine Mutter sei von ihrem Sohn bedroht worden, als sie ihm das Notebook wegnehmen wollte.

Die problematische Nutzung sei vor allem durch Kontrollverlust und Entzugssymptome gekennzeichnet. Laut www.suchtschweiz.ch zeigen 8,5 Prozent der 12 bis 19-Jährigen eine problematische Nutzung des Internets. Die Spielsucht von Jugendlichen und auch Erwachse-

nen sei eine schwierig zu behandelnde Verhaltenssucht. Vor allem würden die Betroffenen wenig bis gar keine Einsicht in ihr Problem zeigen. Übermüdung, Rückzug ins eigene Zimmer oder auch das Schulschwänzen brächten es meist mit sich, dass sich die Jugendlichen schlecht ernähren und wenig bewegen. Kranz sagt, dass vor allem der Rückzug als erstes Merkmal der problematischen Veränderung erkannt werden könne. Die Eltern bekommen wenig Hilfestellung. Über das Schulfach «Medien und Informatik» können diese nicht erreicht werden. Zudem gebe es nur spärlich vorhandene Anlaufstellen. (qus)

Unterstützung

Der Verein Netzwerk bietet kostenlose und anonyme Onlineberatung unter www.helpmail.li oder auch telefonisch unter +423 399 20 82 an.

«Auf der argumentativen Ebene sehen wir viele Parallelen»

Politologe Wilfried Marxer rechnet mit einem knappen Resultat bei der Abstimmung zum Spitalneubau am Sonntag in einer Woche.

Am Sonntag, 24. November, wird über den Kredit für den Neubau des Landesspitals abgestimmt. Mit einer Online-Abstimmungsumfrage sollen die Gründe für das Resultat analysiert werden. Am 26. November wird Politologe Wilfried Marxer im «Vaterland» die ersten Ergebnisse präsentieren.

Wilfried Marxer, bei der erstmaligen Onlinebefragung zur Volksabstimmung über den Kredit für die Tour de Ski gab es fast 1500 wertbare Fälle. Wie viele Umfrage Teilnehmer erwarten Sie bei der aktuellen Umfrage bzw. wie viele braucht es, damit gesicherte Aussagen möglich sind?

Wilfried Marxer: Es wäre natürlich sehr erfreulich, wenn wir wieder eine so hohe Zahl an Teilnehmenden hätten. Je höher, desto besser. Erfahrungsgemäss nehmen nicht alle Bevölkerungssegmente in gleichem Ausmass an solchen Umfragen teil, aber mittels Gewichtungen können wir schon recht zuverlässige Analysen machen.

Was wird bei der Umfrage alles abgefragt?

Es geht in erster Linie um Fragen rund um das Landesspital,

also wie man abstimmt, welche Gründe dafür massgeblich waren und wie man das Gesundheitswesen in Liechtenstein beurteilt. Für detailliertere Analysen fragen wir ausserdem nach verschiedenen soziodemografischen Merkmalen sowie nach Einstellungen der Befragten.

Die Umfrage wird online durchgeführt. Dadurch kann jeder mitmachen – auch mehrmals. Wie können hier Manipulationen ausgeschlossen und kann sichergestellt werden, dass die Umfrage repräsentativ ist?

Es gibt verschiedene Methoden der Datenkontrolle, sodass am Ende nur die Daten in die Analyse einfließen, von denen angenommen werden kann, dass sie seriös zustande gekommen sind. Dadurch, dass die Daten nach verschiedenen Bevölkerungsmerkmalen gewichtet werden, bilden wir die Gesamtheit der Stimmberechtigten mit ihren Meinungen recht gut ab. Das hat auch die Umfrage zur Volksabstimmung der Tour de Ski gezeigt. Von Vorteil ist, dass wir keine Abstimmungsprognose machen und daher Manipulationsversuche wenig Sinn ergeben.

Warum wird die Umfrage schon vor der Abstimmung



Wilfried Marxer, Forschungsleiter Politik am Liechtenstein-Institut.
Bild: Daniel Schwendener

lanciert? Und wie lange läuft die Umfrage?

Einerseits möchten wir möglichst zeitnah nach der Abstimmung bereits eine erste Auswertung liefern können, da das öffentliche Interesse da am grössten ist. Andererseits ist es

so, dass der Briefwahlanteil bereits bei fast hundert Prozent liegt, sodass fast alle bereits vor dem Abstimmungssonntag ihre Stimme abgegeben haben und über ihren Stimmentscheid und ihre Argumente Auskunft geben können. Die Umfrage wird am 24. November um Mitternacht abgeschlossen.

Bei der Umfrage zum Tour-de-Ski-Kredit stand die Stimmstimmung für rund zwei Drittel der Teilnehmer schon von Anfang an fest. Rechnen Sie bei der Abstimmung über den Spitalneubau mit ähnlichen Resultaten?

Wegen den intensiven Debatten und Meinungsbekundungen in den Zeitungen, bei denen das Pro und Kontra hin und her ging, sowie wegen des Kampagnenmaterials, das für den jeweiligen Standpunkt mit guten Argumenten werben konnte, kann ich mir vorstellen, dass manche Stimmberechtigten ihre Meinung änderten, vielleicht sogar mehrmals. Die Umfrage wird uns hierzu Hinweise liefern.

Sie haben schon bei der letzten Abstimmung über den Spitalneubau im Jahr 2011 eine Umfrage gemacht

und auch die Abstimmungskampagne untersucht. Wo sehen Sie als Politologe die Unterschiede zur Abstimmung vor acht Jahren?

Vor acht Jahren gab es ein Referendum gegen den Finanzbeschluss, diesmal hat der Landtag von sich aus die Durchführung einer Volksabstimmung beschlossen. Sodann stimmen wir nicht mehr über ein neues Landesspital am bestehenden, sondern an einem neuen Standort ab. In den zurückliegenden acht Jahren ist auch viel passiert, von Massnahmen zur Qualitätssteigerung des Landesspitals angefangen über die Medicnova-Episode bis hin zu Konzentrationsprozessen in der Schweizer Spitallandschaft. 2011 war ausserdem nur die Freie Liste mit einem Mandat in der Opposition, Harry Quaderer war zudem im gleichen Jahr aus der VU-Fraktion ausgetreten. Heute sind im Landtag drei Oppositionsparteien vertreten. Auch punkto Staatshaushalt und Sparmassnahmen war die Lage 2011 anders als sie es 2019 ist. Auf der argumentativen Ebene sehen wir allerdings auch viele Parallelen zwischen den beiden Abstimmungen.

Wie viel Einfluss haben die Äusserungen des Fürsten-

hauses – dort ist man der Meinung, dass Liechtenstein kein eigenes Spital benötigt – so kurz vor der Abstimmung aus Ihrer Sicht noch?

Viele haben ihre Stimme vermutlich brieflich bereits abgegeben, da hat das also keinen Einfluss mehr. Aber erfahrungsgemäss hat die Meinung des Fürsten oder des Fürstenhauses schon einen Einfluss und kann vor allem bei Stimmberechtigten, die noch keine dezidierte Meinung haben, entscheidend sein.

Ihre Prognose für den kommenden Sonntag?

2011 wurde der Neubau von 58 Prozent der Abstimmenden abgelehnt. Allgemein wird diesmal ein knapperes Ergebnis erwartet – in welche Richtung auch immer. Aber Abstimmungen sind immer mal wieder für Überraschungen gut. Am 24. November wissen wir es genau.

Interview: Patrik Schädler*

*Das Interview wurde schriftlich geführt.

WWW.

Zur Online-Umfrage: www.liechtenstein-institut.li/landesspital